



Frankfurt
Nordwest

NEUER STADTTEIL
DER QUARTIERE

Dokumentation

Bürgerdialog I

15. Februar 2020

von 10:00 bis 14:00 Uhr
im Hotel am Krankenhaus Nordwest



Moderation und Dokumentation: Stadtberatung Dr. Sven Fries

Inhaltsverzeichnis

Block 1: Begrüßung und Einführung	4
Begrüßung	6
Einführung durch das Stadtplanungsamt	8
Input des Consiliums	11
Input der Jury	12
Fragenblock	13
Block 2: Workshops – Input zur Auslobung	17
Hinweise am Plantisch	18
Block 3: Zusammenfassung und Ausblick	20
Wie geht es weiter?	23
Schlusswort Mike Josef	23
Anhang Workshopergebnisse Bürgerdialog I – Input für die Auslobung	24



Block 1: Begrüßung und Einführung

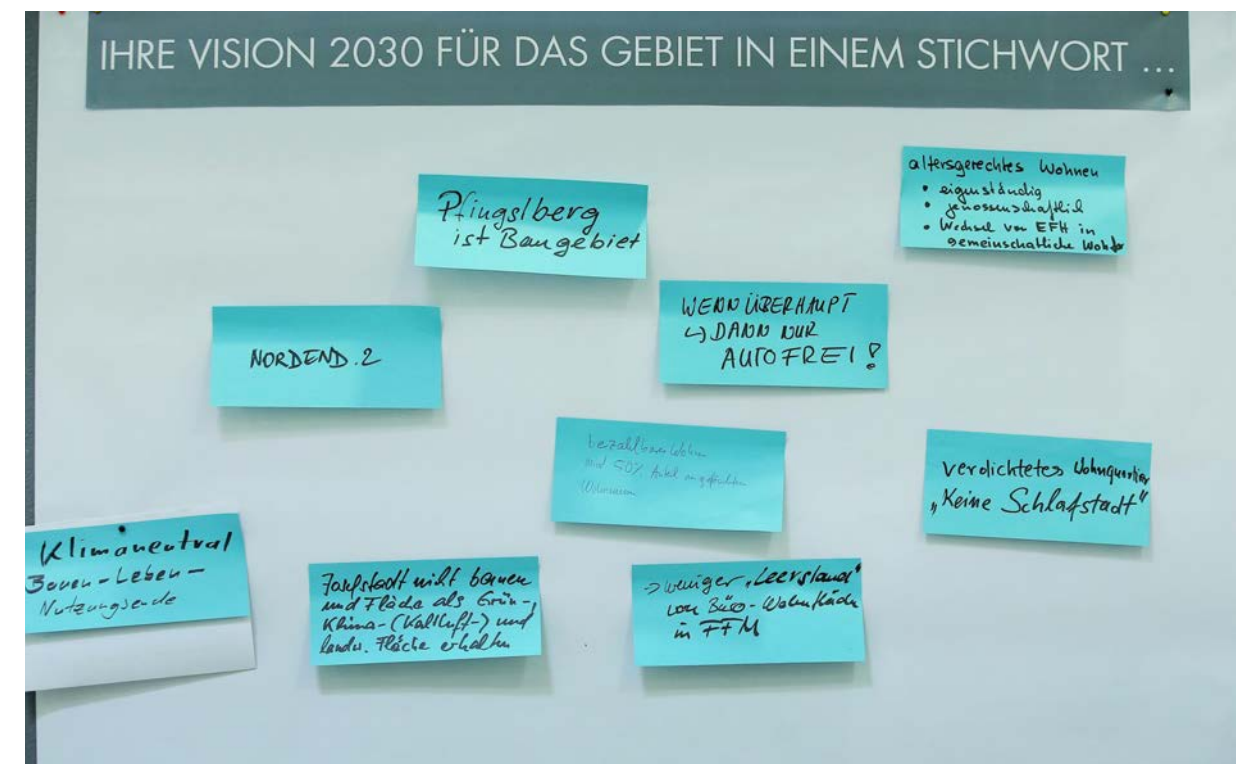
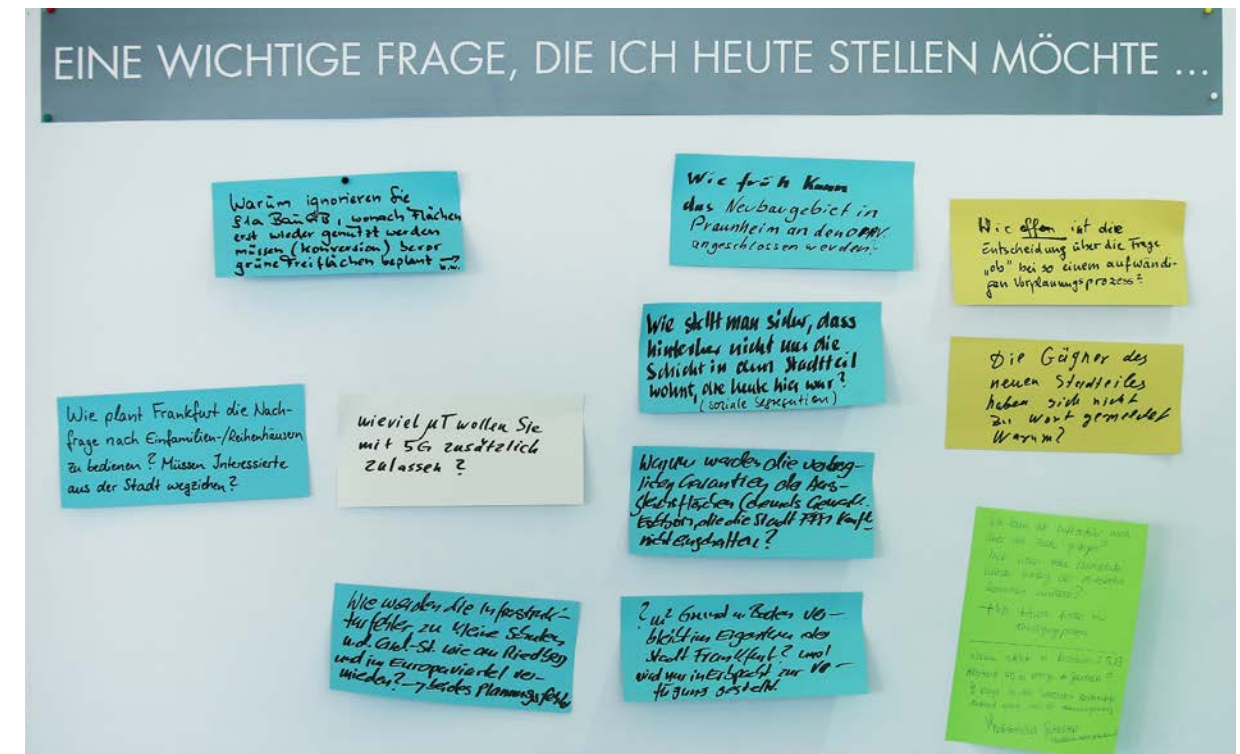
Am 15. Februar 2020 lud das Stadtplanungsamt Frankfurt am Main zum Bürgerdialog I im Projekt „Frankfurt Nordwest – Neuer Stadtteil der Quartiere“ ein. Etwa 120 Interessierte besuchten die Veranstaltung im Hotel am Krankenhaus Nordwest. Hinzu kamen weitere 50 Personen: Fachleute des Stadtplanungsamtes, des Consiliums und der ausgewählten Planungsteams sowie Jurymitglieder. Bereits im Eingangsbereich konnten die Teilnehmenden an zwei Stationen ihre Fragen und Zukunftsvisionen hinterlassen. Die an beiden Stationen dokumentierten Hinweise sind hier wiedergegeben:

Eine wichtige Frage, die ich heute stellen möchte ...

- Warum ignorieren Sie §1a BauGB, wonach Flächen erst wieder genutzt werden müssen (Konversion) bevor grüne Freiflächen beplant werden. Bitte erstmal Alte Ziegelei etc. wieder nutzen, bevor Erholungsflächen zerstört werden.
- Wie plant Frankfurt die Nachfrage an Einfamilien-/Reihenhäusern zu bedienen? Müssen Interessierte aus der Stadt wegziehen?
- Wie früh kann das Neubaugebiet in Praunheim an den ÖPNV angeschlossen werden?
- Wieviele µT wollen Sie mit 5G zusätzlich zulassen?
- Wie werden die Infrastrukturfehler wie zu kleine Schulen u. d. Endstationen (?) wie am Riedberg und im Europaviertel vermieden? -> beides Planungsfehler
- [Wie viel Quadratmeter] Grund u. Boden verbleibt im Eigentum der Stadt Frankfurt? Und wird nun in Erbpacht zur Verfügung gestellt.
- Warum werden die vertraglichen Garantien der Ausgleichsflächen (ehemals Gemarkung Eschborn), die die Stadt FFM kauft, nicht eingehalten?
- Wie offen ist die Entscheidung über die Frage „ob“ bei so einem aufwändigen Vorplanungsprozess?
- Die Gegner des neuen Stadtteiles haben sich nicht zu Wort gemeldet. Warum?
- Wie kann die Luftzufuhr auch über die „Felder“ gelangen? Insb. wenn hohe Lärmschutzwände entlang der Autobahn kommen müssen? Wie Antwort finden im Abwägungsprozess?
- Warum steht in Broschüre 2 S.23 Abstand 40 m Leitungen ≠ Gesundheit!? Klingt so, als interessiert rechtmäßiger Abstand nicht, weil ein Abweichungsantrag -> Medizinisches Gutachten (Bundesimmissionschutzamt)
- Wie stellt man sicher, dass hinterher nicht nur die Schicht in dem Stadtteil wohnt, die heute hier war? (Soziale Segregation).

Ihre Vision 2030 für das Gebiet in einem Stichwort ...

- Klimaneutral bauen – leben – Nutzungsende
- Nordend.2
- Josefstadt nicht bauen und Fläche als Grün-Klima (Kaltluft-) und landwirtschaftliche Fläche erhalten
- Pfingstberg ist Baugebiet
- Wenn überhaupt – dann autofrei!
- Bezahlbares Wohnen mind. 50 % Anteil an gefördertem Wohnraum
- Verdichtetes Wohnquartier „keine Schlafstadt“
- Weniger „Leerstand“ von Büro-Wohnflächen in FFM
- Altersgerechtes Wohnen – eigenständig – genossenschaftlich – Wechsel von EFH in gemeinschaftliche Wohnformen



Begrüßung

Moderatorin Anna Pohling, Stadtberatung Dr. Sven Fries, begrüßte die Gäste und stellte das Programm vor. Sie wies darauf hin, dass während der heutigen, öffentlichen Veranstaltung fotografiert wird.

Programm

Block 1:
EINFÜHRUNG
Beginn um 10 Uhr

- Begrüßung
Mike Josef, Moderation: Anna Pohling
- Verfahren und Mehrfachbeauftragung
Peter Kreisl
- Input des Consiliums
Uli Hellweg
- Input der Jury
Barbara Ettinger-Brinckmann
- Ihre Fragen (30 Min)

Block 2:
WORKSHOPS –
IHR INPUT ZUR AUSLOBUNG
11:15-12:30 Uhr

1. Leben mit und in der Landschaft /
Urbane Quartiere
2. Lebendige und produktive Stadt
3. Zukunftsfähige Mobilität

Block 3: ZUSAMMENFASSUNG und AUSBLICK
Ende gegen 13:30 Uhr

15. Februar 2020

Bürgerdialog I

2

Stadtrat Mike Josef begrüßte als Gastgeber der Veranstaltung alle Teilnehmenden. Insbesondere zeigte er sich erfreut über die rege Teilnahme der Gäste an einer mehrstündigen Veranstaltung an einem Samstagmorgen.

Im Anschluss beantwortet er drei einleitende Fragen der Moderation:

■ Wie ist der aktuelle politische Sachstand?

Am 13. Dezember 2019 fand die Sitzung der Regionalversammlung Südhessen (RVS) statt. In der Regionalversammlung wurde ein Papier verabschiedet, das nicht nur für den neuen Stadtteil, sondern für die gesamte Region Südhessen Kriterien für die Siedlungsentwicklung festlegt. Die Kriterien beziehen sich auf freizuhaltende regionale Grünzüge, Frischluftschneisen, Mobilität und Ausgleichsflächen. Damit erschweren sie unseren Planungsprozess, denn die Planungen der Stadt Frankfurt müssen zu den Zielen des regionalen Flächennutzungsplans (RegFNP) passen. Positiv ist jedoch die von der RVS eingeräumte

Möglichkeit für Zielabweichungsverfahren (vom regionalen Flächennutzungsplan). Da der Druck, Wohnraum zu schaffen, so groß ist, können Nutzungen beantragt werden, die vom Flächennutzungsplan abweichen. Für die Zielabweichung müssen Grundlagen geschaffen werden. Deshalb lässt Frankfurt nun Machbarkeitsstudien anfertigen. Der Schwerpunkt bleibt zunächst östlich der A5. Der Bereich westlich der A5 wird aber mit in die Planung integriert, um keine Brüche von vorne herein zu planen. Ein neuer regionaler Flächennutzungsplan ist in Arbeit und wird voraussichtlich 2022/23 verabschiedet.

■ Was haben sie aus der Infoveranstaltung vom 28. November 2019 mitgenommen?

Aus der sehr gut besuchten Infoveranstaltung kamen breit gefächerte Rückmeldungen. Insbesondere Mobilitätsfragen, die den motorisierten Individualverkehr (MIV) betreffen, bewegen die Menschen. Es soll keine weiteren Belastungen durch den neuen Stadtteil geben, die auf andere Stadtteile ausstrahlen könnten. Daher sind insbesondere Angebote des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) frühzeitig, aber mindestens parallel zum Wohnungsbau zu etablieren. Gleiches gilt für Infrastruktur wie Kitas, Schulen usw. Eine häufige Frage war: „Was baut ihr da eigentlich?“ Bezahlbarer Wohnraum wird gefordert – nicht nur geförderter Wohnraum, sondern auch auf dem freien Markt entstehender Wohnraum.

■ Was sind Ihre Ziele und Erwartungen für heute?

Heute ist es wichtig, die Machbarkeitsstudien mit dem anzureichern, was den Menschen vor Ort wichtig ist. So vermeiden wir eine Reißbrettplanung und nehmen alle Interessierten mit. Wir streben eine prozesshafte Gestaltung an, anstatt Bürgerinnen und Bürger vor vollendete Tatsachen zu stellen. Die Rückmeldungen aus der heutigen Veranstaltung fließen in die Machbarkeitsstudien mit ein. Die Bürgerbeteiligung kann diesen Prozess beschleunigen, wenn sie von Beginn an konsequent mitgedacht wird.

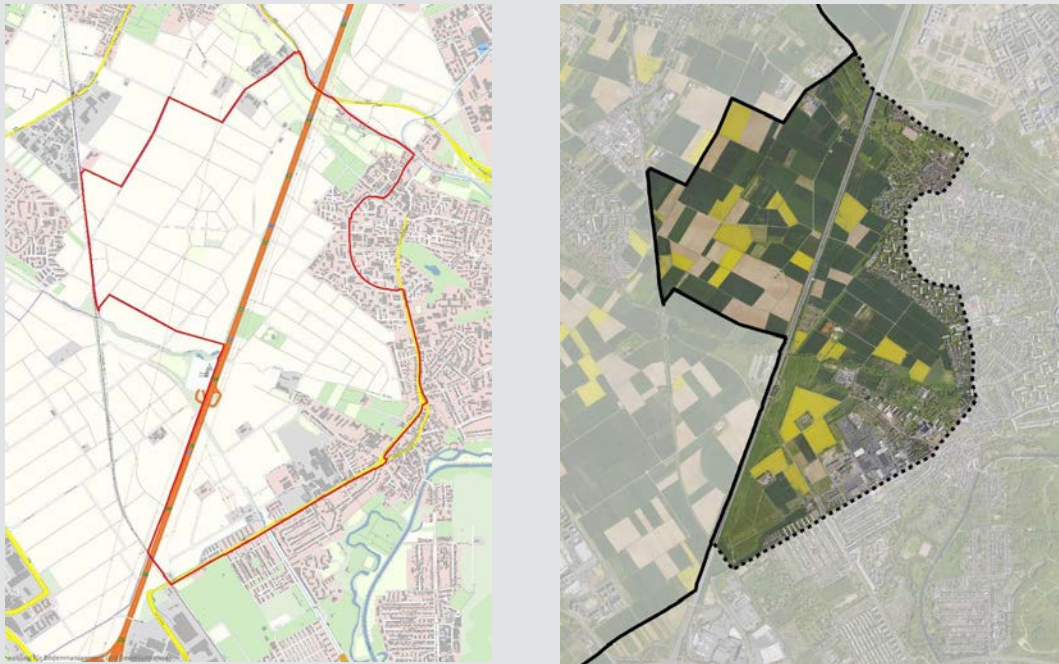
Die Moderatorin ergänzte, dass auch der Planungsprozess selbst ein lernendes System ist, das im ständigen Austausch mit der Bürgerschaft angepasst werden kann.



Einführung durch das Stadtplanungsamt

Peter Kreisl, stellvertretender Leiter des Stadtplanungsamts Frankfurt am Main, begann mit einem Überblick über den Planungsprozess. Das Stadtplanungsamt setzt den Auftrag der Stadtverordnetenversammlung von 2017 um. Vereinfacht lautet der Auftrag, die Machbarkeit für eine Siedlungsentwicklung zu untersuchen. Außerdem wird untersucht, ob hier das Instrumentarium der städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme angewendet werden kann. Aktuell beginnt ein kreativer Prozess der Testplanung: Was kann gemacht werden? Wie könnte es aussehen?

Untersuchungsgebiet



15. Februar 2020 Bürgerdialog I 6

Die Studien zu Stadt und Landschaft sind nötig, um eine Vielzahl an Fragen zu erörtern, beispielsweise der Umgang mit der Autobahn A5. Wie kann sie überquert werden? Was würde es kosten? Wo könnten neue Grünflächen liegen und miteinander vernetzt werden? Wie können notwendige Entwässerungsanlagen für die Freiraumgestaltung genutzt werden?

Der geforderte Bearbeitungsmaßstab für die Planungsteams mit 1:5.000 ist eher strukturell. Er gibt eine Vorstellung von Charakter des Quartiers. Nicht bearbeitet wird der Maßstab von 1:1.000. Diese Maßstabsebene wird dann schon deutlich konkreter und macht erst in mehreren Jahren Sinn. Folgende sieben Planungsteams wurden ausgewählt, um Studien zu Stadt und Landschaft anzufertigen:

Arup Deutschland, Frankfurt am Main
mit
Initialdesign, Berlin
urbanista, Hamburg

bb22 architekten + stadtplaner, Frankfurt am Main
mit
Lola Landscape Architects, Rotterdam
Meixner Schlüter Wendt Architekten, Frankfurt am Main
Transsolar Energietechnik, Stuttgart

CITYFÖRSTER architecture + urbanism, Hannover
mit
urbanegestalt, Köln

KH Studio, Paris

rheinflügel severin, Düsseldorf
mit
A24 Landschaft, Berlin

Superwien urbanism, Wien
mit
Siri Frech – Raum + Strategie, Berlin
DnD Landschaftsplanung, Wien

to be STADT, Frankfurt am Main
mit
Ramboll Studio Dreiseitl, Überlingen
komobile w7, Wien

Erste Ergebnisse zu den Studien werden im Rahmen eines erneuten Bürgerdialoges vorgestellt. Der gesamte Prozess wird von einer Jury begleitet, die sich heute ebenfalls vorstellen wird. Folgende Personen gehören diesem Fachgremium an, begleiten das Verfahren und entscheiden mit:

Fachjuroren

- **Barbara Ettinger-Brinckmann** (Architektin, Vorsitzende der Jury, Präsidentin der Bundesarchitektenkammer, Berlin, Gesellschafterin ANP Architektur- und Planungsgesellschaft mbH, Kassel)
- **Thomas Madreiter** (Stadtplaner, Mitglied des Consiliums, Planungsdirektor der Stadt Wien)
- **Prof. Dr. Michael Peterek** (Stadtplaner, Mitglied des Städtebaubeirats der Stadt Frankfurt am Main, Professur für Städtebau und Entwerfen an der Frankfurt University of Applied Sciences)
- **Prof. Dr. Constanze Petrow** (Landschaftsarchitektin, Mitglied des Städtebaubeirats der Stadt Frankfurt am Main, Professur für Freiraumplanung und Institutsleitung an der Hochschule Geisenheim)
- **Till Rehwaldt** (Landschaftsarchitekt, Gesellschafter Rehwaldt Landschaftsarchitekten, Dresden, Präsident Bund Deutscher Landschaftsarchitekten BDLA, Gastprofessor für Landschaftsarchitektur an der TU Prag)
- **Peter Cachola Schmal** (Architekt, Direktor des Deutschen Architekturmuseums, Frankfurt am Main)
- **Prof. Dr. Silke Weidner** (Stadtplanerin, Vorsitzende des Consiliums, Fachgebietsleiterin „Stadtmanagement“ an der BTU Cottbus-Senftenberg, Gesellschafterin u l m l s urban management systems GmbH, Leipzig)
- **Burkhard Horn** (Verkehrsplaner, ehemaliger Leiter Verkehr beim Berliner Senat)

sowie 6 Stellvertreter/-innen der Fachjuroren

Hinzu kommen **Sachjurorinnen und Sachjuroren, aus Magistrat und Fachämtern:**

Sachjuroren

- **Heike Appel** (Amtseiterin Grünflächenamt)
- **Peter Dommermuth** (Amtsleiter Umweltamt)
- **Markus Frank** (Stadtrat, Wirtschaft, Sport, Sicherheit und Feuerwehr (Dezernat IX))
- **Rosemarie Heilig** (Stadträtin, Umwelt und Frauen (Dezernat X))
- **Martin Hunscher** (Amtsleiter Stadtplanungsamt)
- **Mike Josef** (Stadtrat, Planen und Wohnen (Dezernat IV))

sowie 6 Stellvertreter/-innen und 32 Sachverständige

Input des Consiliums

Der Vorsitzende des Consiliums, Herr Uli Hellweg, stellte die Vertreterinnen und Vertreter dieses Beirates vor. Die Mitglieder des Consiliums decken ein breites Spektrum an Disziplinen ab, vom Stadtmanagement bis zur Landschaftsplanung. Die Mitglieder sind:

- **Frauke Burgdorff** (Raumplanerin, Expertin für gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung, Dezernentin für Planung, Bau und Mobilität der Stadt Aachen)
- **Uli Hellweg** (Stadtplaner, Vorsitzender des Consiliums)
- **Burkhard Horn** (Verkehrsplaner, ehem. Leiter der Abteilung Verkehr der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Mitglied des Consiliums)
- **Hilmar von Lojewski** (Beigeordneter des Deutschen Städtetages für Stadtentwicklung, Wohnen, Bauen und Verkehr; ehem. Leiter Städtebau und Bauverwaltung beim Berliner Senat)
- **Thomas Madreiter** (Stadtplaner, Mitglied des Consiliums, Planungsdirektor der Stadt Wien)
- **Prof. Antje Stokman** (Landschaftsarchitektin, Professorin für Architektur und Landschaft an der HafenCity Universität)
- **Prof. Dr. Silke Weidner** (Stadtplanerin, Fachgebietsleiterin „Stadtmanagement“ an der BTU Cottbus-Senftenberg, Vorsitzende des Consiliums)
- **Dr. Oliver Weigel** (ehem. Leiter der Stadtentwicklung Leipzig, heute Referatsleiter „Grundsatzangelegenheiten Stadtentwicklungspolitik BBSR“ im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat)



Das Consilium trägt einen fachlichen Blick „von außen“ in das Verfahren und begleitet dies mit einem breiten Fachwissen und Erfahrungen. Herr Hellweg stellt die ersten Empfehlungen des Consiliums vor:

- Kein neuer „Groß-Stadtteil“, sondern eine schrittweise Entwicklung von in sich funktionsfähigen Quartieren („Neuer Stadtteil der Quartiere“).
- Die neuen Quartiere müssen aus der (Kultur-)Landschaft heraus entwickelt werden.
- Urbanität durch Mischung: keine „Schlafstadt“, sondern lebendige Quartiere mit Wohnen und Arbeiten.
- Urbane Dichte, um eine ausreichende private und öffentliche Infrastruktur sicherzustellen und Flächen und Ressourcen zu sparen.
- Die gute ÖPNV-Erschließung nutzen und modellhafte, neue Mobilitätsformen realisieren.
- Umfassende Beteiligung der Zivilgesellschaft und der Nachbargemeinden an der Planung.
- Die Landschaft bestimmt die Planung: Ein Paradigmenwechsel in der Planung, sich an der bestehenden Topografie der Freiräume für die Planung neuer Quartiere zu orientieren.

Input der Jury

Barbara Ettinger-Brinckmann, Präsidentin der Bundesarchitektenkammer und Vorsitzende der Jury, stellte die Rahmenbedingungen der Mehrfachbeauftragung und die Arbeit der Jury vor: Das hier gewählte Verfahren ähnelt einem Wettbewerbsverfahren, ohne an die strengen Regeln eines Wettbewerbs gebunden zu sein. Aufgabe der Büros ist es, konkurrierend Studien auszuarbeiten. Die Auslobung bildet dabei „das Drehbuch für die Planer“. Sie enthält alle fachlich relevanten Grundlagen, Erkenntnisse aus den vorliegenden Untersuchungen und beschreibt die Anforderungen und Ziele. Die Jury hat sich mit der Konzeptfassung der Auslobung befasst. Daraus wurden Leitfragen entwickelt. So ist z. B. die Stadt von der Landschaft her zu denken. Empfehlungen des Consiliums wurden in die Auslobung aufgenommen und vertieft.

Die Bevölkerung ist eingeladen, ihr lokales Wissen in das Verfahren einzubringen. Viele Ziele sind nicht widerspruchsfrei. Die Entwürfe werden im Prozess immer wieder mit der Öffentlichkeit rückgekoppelt. Die übergeordnete Zielsetzung ist, ein Quartier zu schaffen, das die bebauten Flächen auf ein Mindestmaß reduziert. Also soll eher in die Höhe als in die Fläche gebaut werden.

Fragenblock

Die Moderatorin, Frau Pohling, leitete über zur Fragerunde. Alle Anwesenden konnten den Fachleuten Fragen stellen. Zu Beginn stellte Frau Eisel, Stadtberatung Dr. Sven Fries, drei Fragen von der Pinnwand im Eingangsbereich vor, die als erstes beantwortet wurden. Die Fragen wurden beantwortet von:

Mike Josef, Stadtrat Planen und Wohnen

Peter Kreisl, Stellvertretender Amtsleiter Stadtplanungsamt Frankfurt am Main

Barbara Ettinger-Brinckmann, Vorsitzende der Jury

Uli Hellweg, Vorsitzender des Consiliums

Hilmar von Lojewski, Mitglied des Consiliums



■ Wie können Praunheim und sein alter Ortskern eingebunden werden?

Das Bearbeitungsgebiet ist festgelegt und begrenzt. Es ist aber selbstverständlich, dass das Untersuchungsgebiet wesentlich größer ist und die bestehenden Stadtteile und Nachbarkommunen mit in den Überlegungen zum Bearbeitungsgebiet eingebunden werden müssen. Die Bezüge zu den benachbarten Ortsteilen sind daher ebenfalls eine der Aufgaben in der Auslobung.

■ Ist der Mindestabstand der Ferngasleitungen von 350m berücksichtigt?

Das Wissen, wo die Leitungen sind, ist vorhanden. Der konkrete Umgang damit ist noch unklar und wird sich im weiteren Planungsprozess klären. Denkbar wäre, dort, wo eine Leitung verläuft, einen Grünzug freizuhalten, oder alternativ die Verlegung der Leitungen.

■ Ist Fernwärme vorgesehen? Wird ein Blockheizkraftwerk mit Gas vorgesehen?

Die Energieversorgung der Zukunft muss mitgedacht werden. Die Lage der Gasleitungen ist bekannt und wird berücksichtigt.

Im Anschluss wurden Fragen aus dem Publikum beantwortet.

■ Gibt es schon eine Baugenehmigung?

Nein, denn vor einer Genehmigung muss erst geplant werden. Heutzutage ist der Planungshorizont ein langwieriger. Die Bürgerschaft soll bereits sehr frühzeitig und damit lange vor einem Bauantrag eingebunden werden. Der heutige Bestand wird nicht überplant. Bislang hat nur der Prozess begonnen und kein Bau oder ähnliches.

Wir leben in Zeiten der Mobilitätswende und Klimawandelanpassung und damit in Zeiten des Umbruchs und des neuen Denkens. Grundsatzdebatten müssen zu einem früheren Zeitpunkt geführt werden als es noch vor einigen Jahren üblich war. Das mutet manchmal an wie „die Quadratur des Kreises“, da wir schon öffentlich diskutieren, bevor auch nur erste Vorschläge oder Pläne vorliegen.

Für die Planungsteams ist es wichtig, heute hier zu sein und selbst zu sehen, welche Vorgaben die Ämter und die Bürgerschaft mitzugeben haben. Aus den Frankfurter Nachbarkommunen kam die Kritik, dass Frankfurt nichts Konkretes vorzustellen habe. Auch darum gilt es jetzt, Entwürfe zu erarbeiten. Was wir heute machen, ist eine langfristige Planung. Stadtplanung muss immer kurz-, mittel-, und langfristig arbeiten.

■ Wie kann die ökologische Bilanz der neuen Stadtteile besser werden?

Die Frage bezieht sich auf ein Interview mit Uli Hellweg in der FAZ vom 04.12.2019.

Naturschutzfachliche Untersuchungen zeigen deutlich, dass in bebauten Gebieten eine höhere Biodiversität als in agrarindustriell genutzten Flächen vorzufinden ist. Die Nordweststadt hat nachweislich eine höhere Biodiversität als das Untersuchungsgebiet! Eine Überdeckelung der A5 könnte neue Wege für Tiere ermöglichen. Die Chance, die Biodiversität zu erhöhen, besteht. Die Gebäude selbst sollen auch einen Beitrag liefern durch Fassaden und Dachbegrünung. Für die Ökobilanz ist es wichtig, gute Baustoffe zu verwenden.

■ Das Wasserwerk Praunheim fördert ein Viertel des Frankfurter Trinkwassers und ist damit systemrelevant. Wie soll bei einer zukünftigen Bebauung die Wasserversorgung sichergestellt werden?

Aufgrund der Bevölkerungsprognosen muss gebaut werden. Die Metropolregion wird wachsen – somit wachsen entweder Frankfurt, der Speckgürtel oder das Umland. Die Frage der Praunheimer Trinkwasserbrunnen ist seit Beginn ein wesentlicher Aspekt, das Wasserschutzgebiet muss berücksichtigt werden. Allerdings kann sich eine Großstadt wie Frankfurt ohnehin nicht auf eigener Gemarkung mit Trinkwasser versorgen. Eine Konzeption zur Trinkwasserversorgung für ganz Südhessen ist aktuell in Bearbeitung. Die Schlüsselfrage ist, ob und wo Siedlungsentwicklung im Ballungsraum realisiert werden kann. Die Trinkwasserversorgung ist für die ganze Region wichtig. Deshalb halten wir Rücksprache mit der Hessenwasser GmbH. Mittlerweile ist von anderen Bedarfszahlen als noch vor einigen Jahren auszugehen. Bisher hatte die chemische Industrie einen großen Wasserverbrauch, der mittlerweile jedoch rückläufig ist. Die Belastung durch ein urbanes Mischgebiet fällt außerdem geringer aus als bei einem reinen Gewerbegebiet.

■ Appell und Frage: Wie können Bestandsstadtteile mitgenommen werden? Es sollten die Ergebnisse der Workshops von vor fünf Jahren umgesetzt werden, um Vertrauen aufzubauen!

Die Konzepte wurden ausgearbeitet, gelten weiterhin und warten darauf, umgesetzt zu werden. Wir müssen uns bei der Neuplanung fragen, wie die bestehenden Stadtteile von der Entwicklung profitieren. Bevor die Neuentwicklung beginnt, können die bestehenden Konzepte umgesetzt werden. Beispielsweise kann der Lärmschutz frühzeitig umgesetzt werden, auch als vertrauensbildende Maßnahme.

■ Wie sieht es mit der Klimabilanz der neuen Stadtteile aus? Um das Klimaziel von 1,5°C einzuhalten, muss klimaneutral gebaut werden. Zement ist aber ein Klimakiller. Wer im Consilium ist für die Lebenszyklusanalyse des Stadtteils verantwortlich?

Verschiedene Akteure aus unterschiedlichen Fachrichtungen beschäftigen sich mit Energie- und Klimafragen. Ob innerhalb von zehn Jahren komplett auf Zement verzichtet werden kann, kann man heute nicht sagen. Aber es wird an Leichtbeton gearbeitet und Holz ist ein hervorragender Baustoff. Ein Teil der neuen Quartiere soll von Genossenschaften und Bauvereinen gebaut werden. Diese Akteure haben eine hohe Affinität zu ökologischen Baumaterialien.

In der Auslobung steht: „Ziel ist ein klimaneutrales Quartier“. Das Ziel „Triple Zero“ soll verfolgt werden. Dies bedeutet zero energy, zero emission, zero waste. [Hinweis: Auf Deutsch also null Energie (-verbrauch), null Emissionen und null Abfall.]

■ Ist die Ortsumfahrung Praunheim in das Projekt integriert oder vom Tisch?

Nein, sie ist keinesfalls vom Tisch. Innerhalb der neuen Planungen wird sich der Charakter dieser Verbindung jedoch ändern. Bei einer Bebauung ist sie dann keine Umfahrung mehr, sondern eine Stadtstraße bzw. Durchfahung innerhalb der neuen Quartiere.

■ Der Stadtcharakter im Norden Frankfurts ist kaputt. Wie kann die Geschichte der Stadtkerne gestärkt werden? Nicht nur das Grün, sondern auch die Geschichte der bestehenden Stadtteile?

Indem wir die Geschichte des Neuen Frankfurts fortführen, anstatt an die Frankfurter Gründerzeitviertel anzuknüpfen. Wie viel Außenentwicklung, wie viel Innenentwicklung wollen wir eigentlich? Durch reine Innenentwicklung verliert sich der Charakter der Innenstadtteile komplett. Die Nordweststadt ist sehr grün, manchen ihrer Kritiker zum Teil zu grün. Praunheim hat wiederum einen anderen städtebaulichen Charakter. Wo Einigkeit herrscht ist, dass wir keine Schlafstadt wollen. Es muss sich getraut werden, auch bis zu fünf Stockwerke hoch zu bauen, damit an anderer Stelle die Flächen verschont werden können.

■ Wie kann man in 15 Jahren Verkehre vermeiden?

Dies ist der Bestandteil der Gutachten sowie der Studien zu Stadt und Landschaft.

■ Wird westlich der A5 weiter geplant? Wird da ein Konzept ausgearbeitet?

Um nicht alle fünf bis zehn Jahre von Neuem zu diskutieren, wird auch der Teil westlich der A5 in den Studien zu Stadt und Landschaft geplant. Es ist sinnvoll, eine Machbarkeitsstudie vollständig zu erstellen und beide Teile zusammenzudenken. Auch wenn im Endeffekt nur der östliche Teil der A5 in Teilen bebaut wird, müssen wir in der Planung vorausschauend arbeiten. Damit können Fehler der Vergangenheit, Quartiere nicht gemeinsam zu entwerfen, vermieden werden. Mit einer vorausschauenden Planung möchten wir diese Fehler vermeiden, und z. B. zukünftige Wegebeziehungen zumindest mitdenken und ggf. jetzt schon städtebauliche Grundlagen hierfür schaffen. Spätere Generationen können dann auf dieser Planung aufbauen.

Block 2: Workshops – Input zur Auslobung

■ Lohnt es sich angesichts der kleineren Flächen, die städtebauliche Entwicklungsmaßnahme weiterzuführen?

Ob sich eine städtebauliche Entwicklungsmaßnahme finanziert, muss im Rahmen der jetzt stattfindenden Voruntersuchungen geklärt werden. Mit der städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme wollen wir im Immobilienmarkt erreichen, die Bodenpreise einzufrieren. Aus dem späteren Verkauf der Baugrundstücke zu höheren Preisen werden unter anderem Straßen, Grünanlagen, Kindergärten und Schulen refinanziert.

■ Zu hohe Gebäude sind stadtklimatisch aufgrund ihrer Barrierewirkung für Kaltluft kritisch zu sehen!

Ein zu entwickelnder Siedlungskörper sollte so gestaltet werden, dass sich negative Auswirkungen auf das Lokalklima in diesem Bereich vermeiden oder minimieren lassen. Vor diesem Hintergrund werden entsprechende Vorgaben in den Planungsprozess eingespeist. Dazu gehört insbesondere das Freihalten der Bachtäler von Urselbach und Steinbach und der mittigen Talsenke, damit die auf den Freiflächen produzierte Kaltluft im Taunusvorland in Richtung der Siedlungsräume weiterhin abfließen kann.

Zum Bodenverbrauch muss man sagen, dass es rund um Frankfurt ausschließlich wertvolle, fruchtbare Böden gibt. Alles, was wir haben, sind fruchtbare Böden, egal wo in Frankfurt. Sie sind der Grund, warum sich hier einst Menschen ansiedelten. Auch die Nordweststadt wurde auf fruchtbare Böden gebaut. Zum Schutz von Freiräumen war man in Frankfurt so vorausschauend, den GrünGürtel um die Stadt herum von Bebauung frei zu halten. Die zwiebförmige Stadtentwicklung von innen nach außen stößt nun an den GrünGürtel. Deshalb sind wir mittlerweile in der Diskussion, den GrünGürtel städtebaulich zu überspringen. Regionale Versorgung ist eben ein regionales Thema.

■ Landwirtschaftlichen Flächen sind Grundlage unserer Lebensmittelversorgung. Die Ackerflächen werden verbaut, obwohl die Böden sehr gut sind. Gleichzeitig sollen wir uns regional mit Lebensmitteln versorgen. Wie gehen Sie mit diesem Widerspruch um?

Diese Frage wird Teil der Workshops sein. Auch die Auslobung behandelt dieses Thema: Ist es möglich, eine Eigenversorgung zu ermöglichen bzw. eine landwirtschaftliche Produktion weiterzuführen?

Der Umgang mit Agrarflächen treibt die Stadtplanung in der gesamten Republik um. Die große Frage in allen Machbarkeitsstudien lautet stets: „Wie viel verlieren wir vom Potenzial und wie viel können wir kompensatorisch reintegrieren?“

Angesichts der weit fortgeschrittenen Zeit appelliert Frau Pohling an die Teilnehmenden, weitere Fragen im Eingangsbereich anzupinnen, damit diese im Nachgang beantwortet werden können.

In dieser Phase waren die Teilnehmenden dazu aufgefordert, sich einem von drei Workshops zuzuordnen, die nach einer Pause beginnen. In den moderierten Workshops hatten die Teilnehmenden 75 Minuten Zeit, Arbeitsfragen zu erörtern und zu beantworten. Jedem Workshop standen Fachleute als Impulsvortragende sowie Vertreterinnen und Vertreter aus dem Stadtplanungsamt für Rückfragen zur Verfügung. Alle Workshops hatten dasselbe Ablaufschema mit Impulsvorträgen, Diskussion und Bearbeitung der Arbeitsfragen und dem gemeinsamen Formulieren erster Leitgedanken für die Planungsteams. Nach den ersten 30 Minuten bestand die Möglichkeit, zwischen den Workshops zu wechseln. Die Workshops im Überblick:



Leben mit und in der Landschaft/Urbane Quartiere

Impulsgeber: Uli Hellweg, Vorsitzender des Consiliums
Stadtplanungsamt: Astrid Romey, Anne Sievers
Moderation: Kerstin Eisel, Stadtberatung Dr. Sven Fries



Lebendige und produktive Stadt

Impulsgeberinnen: Barbara Ettinger-Brinckmann, Vorsitzende der Jury,
Gaby Hagmans, Caritas Frankfurt, Birgit Kasper, Netzwerk Frankfurt für gemeinschaftliches Wohnen
Stadtplanungsamt: Antonius Schulze Mönking
Moderation: Dr. Sven Fries, Stadtberatung Dr. Sven Fries



Zukunftsfähige Mobilität

Impulsgeber: Hilmar von Lojewski, Mitglied des Consiliums
Stadtplanungsamt: Jörg Stellmacher-Hein, Andras Makovi
Moderation: Anna Pohling, Stadtberatung Dr. Sven Fries

Die Workshopergebnisse mit Arbeitsfragen und Fotodokumentationen sind am Ende dieser Dokumentation dargestellt. In genau derselben Darstellungsform wurden die Workshopergebnisse dem Auslobungstext für die Studien zu Stadt und Landschaft als Anhang beigelegt.

Hinweise am Plantisch

Parallel zum Workshopangebot bestand die Möglichkeit, räumlich konkrete Hinweise am etwa vier mal drei Meter großen Plantisch mit einem Luftbild des Untersuchungsgebiets abzugeben. Die Hinweise sind hier sortiert wiedergegeben: Im ersten Absatz stehen die allgemeinen Hinweise, danach folgen die weiteren Hinweise räumlich geordnet. Bei diesen Hinweisen wurde ggf. eine weitere Ortsangabe in eckigen Klammern hinzugefügt.

Allgemeine Hinweise:

- Randbedingungen für klimaneutrales Bauen einhalten:
 - max. vier Stockwerke
 - keine Tiefgaragen
- Ich bin gegen die Bebauung. Es ist eine Schande, den Landwirten das Land für einen geringen Preis abzunehmen. Es liegt über Generation [vermutlich: Es liegt über Generationen in den Familien]
- A5 Überbauung der Autobahn sehr gute Idee da lärmekämpfend und zusätzliche Grünflächen
- Warum wird der kostbare Lehm Boden abgefahren, statt ihn für Baustoffe zu nutzen?
- Hinweis für Planungsbüros: Quartiere anschauen
 - Bockenheim, Eschersheim
 - Riedberg, Europaviertel → Thema Urbanität fehlt → soziale Infrastruktur
 - auch mit ÖPNV rumfahren, um die alltäglichen Verbindungen kennenzulernen

Praunheim:

- Hier sind auch Wohnungen, nicht nur Gewerbe. Idee: Alles in Wohnungen umzuwandeln [Alte Ziegelei am Steinbacher Hohl]
- Wohnwagenparkplatz. Idee: Ökologisch wertvolles Angebot schaffen
- Frühe Anbindung des ÖPNV im Baugebiet Praunheim [an der U7 Endstation Heerstraße]
- Bunker mit Lagerräumen [Eberstadtstraße]
- Räumlichkeiten für das ehrenamtliche Engagement fehlen – auch Multifunktionsräume [bei Heinrich-Lübke-Siedlung und Siedlung Praunheim]

Niederursel:

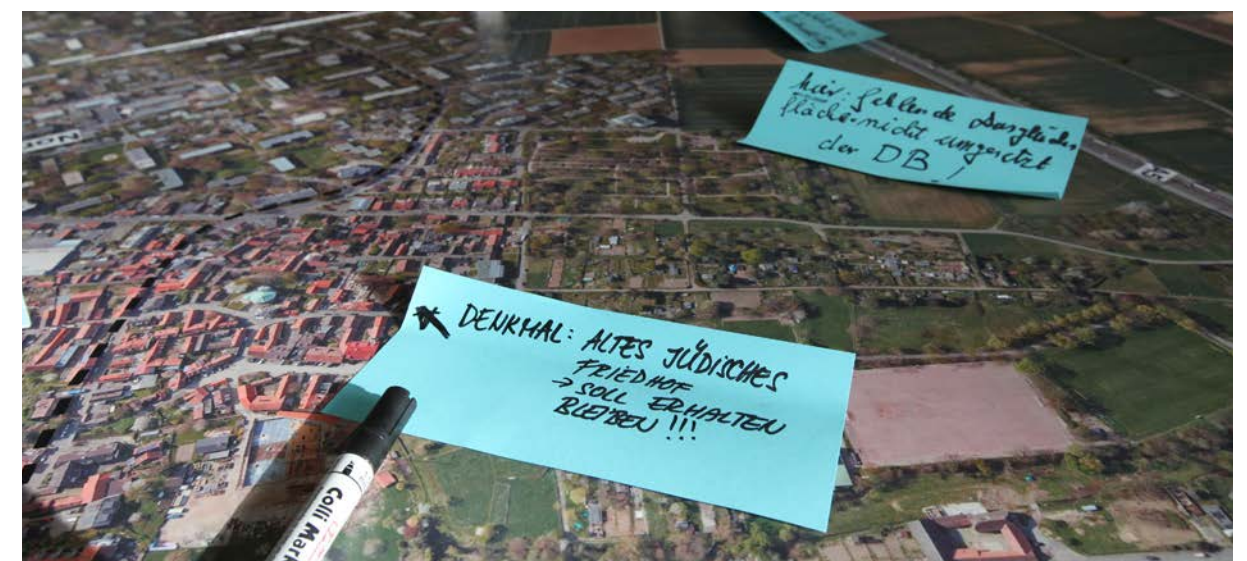
- Hier: fehlende Ausgleichsfläche = nicht umgesetzt der DB! [Vermutlich: Deutsche Bahn, Gemarkung Niederursel, Flur 30, Stücke 12+36/1+37/1]
- Denkmal: Alter Jüdischer Friedhof soll erhalten bleiben!!!

Nordweststadt:

- Lärmschutzwall vom Riederwaldtunnel? [Ostseite A5, Erdwall mit dem Aushub vom Riederwaldtunnel] [A5, Höhe Nordweststadt]

Westlich der A5:

- Hier: illegal beseitigte Feldhecke = Vogelschutzgehölz Nr. 1289 [westliche Seite der A5, nördl. Raststätte Taunusblick]
- Regionalparkroute [Steinbach/Weißkirchen, „Breiter Weg“]
- Kläranlage Oberursel Erweiterung



Block 3: Zusammenfassung und Ausblick

Nach einer weiteren Pause wurden im gemeinsamen Abschlussplenum die Ergebnisse der drei Workshops vorgestellt. Die Moderatorin Frau Eisel präsentierte die Ergebnisse des ersten Workshops – Leben mit und in der Landschaft/ Urbane Quartiere.

- Es darf dicht bebaut werden, denn wir wollen lebendige Stadtteile.
- Dichte bei gleichzeitiger Vermeidung von unnötiger Versiegelung.
- Schneisen entlang der Bäche sollen möglichst breit sein. Der Steinbach soll das Herzstück eines Landschaftsparks bilden.
- Entlang der Autobahn ist so weit Abstand zu halten, dass qualitativ volles Wohnen möglich ist:
- Alles, was neu gebaut wird, soll an bestehende Ortsteile angebunden sein.
- Die Quartiere sollen barrierefrei miteinander vernetzt sein, so dass alle Altersstufen mobil sein können.
- Die Freiräume sollen die Biodiversität steigern. Freiflächen sollen belebte Begegnungsräume sein, es darf keine Angsträume geben.



Dr. Sven Fries, Moderator des zweiten Workshops, stellte die Ergebnisse zum Thema lebendige und produktive Stadt vor.

- Soziale Infrastrukturen sollen von Beginn an vorhanden sein, Stichwort Bahnstadt Heidelberg.
- Die angrenzenden Stadtteile sind mit zu entwickeln, Dialogprozess mit angrenzendem Bestand sind notwendig.
- Eine Mischung an Eigentumsformen ist anzustreben, der neue Baulandbeschluss soll umgesetzt werden.
- Quartiere für alle, flexible Wohnungen (können größer oder kleiner gemacht werden), bezahlbar, altersgerecht und wirklich durchmisch.
- Kurzwohnen und studentisches Wohnen ist in der Gesamtentwicklung mit zu denken
- Homeoffice ggf. im gleichen Gebäude.
- Pflegesituation mitdenken, z. B. Tagespflege etc.
- Dezentrale Läden und Urban gardening sollen in den neuen Quartieren umgesetzt werden.
- „Das, was neu kommt, muss das Alte stärken“.
- Die neuen Quartiere sollen kleine Quartierszentren, Saalbau und Orte der Kommunikation bieten; sowie generationsübergreifende Orte der Bewegung.



Das Thema des dritten Workshops lautet Zukunftsfähige Mobilität. Die Gruppe hatte sich dafür entschieden, dass zwei Teilnehmende die Ergebnisse vorstellen, unterstützt von Moderatorin Anna Pohling.

- Alternative Mobilitätsformen sind zu fördern, z. B.: Park/Bike & Ride, Ride Pooling.
- Die U6/7 soll bis zur Praunheimer Brücke führen. Konzepte gibt es schon, sie müssen aber umgesetzt werden.
- Modal Split: Die neuen Quartiere sollen tendenziell autoarm sein.
- Die Praunheimer Ortsumfahrung darf nicht vergessen werden, sie wird in die neuen Planungen integriert. Bahn und Rad sind aufeinander abgestimmt. In der Bahn muss die Radmitnahme möglich sein.
- Regionale Wegebeziehungen wurden im Workshop vor allem auf lokaler Ebene gedacht. Die bestehenden Stadtteile, die Nachbarkommunen und die Innenstadt sind mit den neuen Quartieren zu vernetzen.
- Zuerst muss ein ÖV-Angebot vorhanden sein, dann kommt das Wohnen!



Wie geht es weiter?

Zum Abschluss fasste Frau Pohling die nächsten Schritte zusammen. Die Dokumentation der heutigen Veranstaltung wird an alle Anwesenden gesendet, die ihre E-Mail-Adresse hinterlassen haben. Zudem wird sie online zum Download zur Verfügung stehen. Die Workshopergebnisse werden als lokales Wissen zusammengefasst und als Anhang zur Auslobung hinzugefügt – somit werden sie Teil der Hintergrundinformationen für die Planungsteams.

Beim nächsten Bürgerdialog II stellen dann die Planungsteams ihre Zwischenergebnisse öffentlich vor [Hinweis: Der Bürgerdialog II wird verschoben]. Dabei wird es für alle Interessierten die Möglichkeit geben, mit den Planungsbüros in die Diskussion zu gehen. Außerdem wird es eine aufsuchende Beteiligung in den umliegenden Stadtteilen geben.

Schlusswort Mike Josef

Stadtrat Mike Josef bedankte sich beim Veranstaltungsteam und bei den Gästen für deren rege Teilnahme. Er erinnerte daran, dass in der Vergangenheit viel Vertrauen in die Frankfurter Stadtplanung verspielt wurde und diese Fehler sich nicht wiederholen sollen. In München-Freiham wurden in den 60er Jahren Freiflächen gekauft und erst heute wird dort gebaut. Als erstes gab es dort eine S-Bahn. Bei allen politischen Schwierigkeiten hat der neue Stadtteil der Quartiere die Vorteile, dass die U7 schon bis ans Gebiet führt und sich die Regionaltangente West bereits in der Planfeststellung befindet. Der ÖPNV ist ein großer Vorteil für das Gebiet.

Mike Josef bedankte sich bei der Jury, dem Consilium und den Planungsbüros. Er sah sich darin bestätigt, dass man sich bewusst dafür entschieden hat, bei den Kompetenzen der Planungsteams auf 50 % Stadtplanung und 50 % landschaftsplanerischen Kompetenzen zu bestehen.



Anhang

Workshopergebnisse Bürgerdialog I – Input für die Auslobung



Frankfurt
Nordwest

NEUER STADTTTEIL
DER QUARTIERE

Workshopergebnisse

Bürgerdialog I – Input für die Auslobung 15. Februar 2020

WORKSHOP ①

LEBEN MIT UND IN DER LAND- SCHAFT/URBANE QUARTIERE

Ihre Arbeitsfragen

1. Wie dicht soll gebaut werden? Wie stellen Sie sich ein urbanes Quartier vor?
2. Welche Bereiche sind definitiv freizuhalten?
3. Welche Grünnetzungen/Grünverbindungen sind Ihnen zukünftig wichtig?
4. Sollen die angrenzenden, bestehenden Quartiere weiterentwickelt werden oder eigenständige Quartiere entstehen? Soll es ein größeres gemeinsames Zentrum geben oder mehrere, quartiersbezogene Zentren?
5. Was müssen gelungene Freiräume bieten?

WORKSHOP ③

ZUKUNFTSFÄHIGE MOBILITÄT

Ihre Arbeitsfragen

1. Welche Verkehrsmittel und alternativen Mobilitätskonzepte würden Sie in den neuen Quartieren gerne nutzen?
2. Wie soll eine Verteilung der Verkehrsmittel (Modal-Split) aussehen?
3. Wie soll die Verknüpfung der Quartiere untereinander aussehen? Nur Fuß-/Radverkehr mit ÖPNV oder zusätzlich MIV?
4. Welche regionalen Wegebeziehungen (Rad-, Fuß-, Kfz-Verkehr) sind Ihnen wichtig?
5. Welche Angebote soll es für ruhenden Verkehr (Parken) geben? (Quartiersgaragen, Parken im Straßenraum, Tiefgaragen)

WORKSHOP ②

LEBENDIGE UND PRODUKTIVE STADT

Ihre Arbeitsfragen

1. Wer soll in den neuen Quartieren bauen? (Baugruppen, Baugenossenschaften, Investoren, Wohnungsbaugesellschaften)
2. Wer soll in den Quartieren leben? (Familien, Singles, Dinks, Senioren, Normal-/Geringverdiener, Alleinerziehende, Mehrgenerationenwohnen, geförderter Wohnraum etc.)
3. Welche Art von Arbeitsplätzen soll es geben – und welche nicht? Und in welchem Umfang? (Verträglichkeit mit Wohnnutzung, vertikale/horizontale Mischung)
4. Was macht ein lebendiges Quartier aus? Was braucht es? Wie sieht die funktionale Mischung aus?
5. Welche Einrichtungen für Bildung, soziale Zwecke, Sport oder Kultur sind erforderlich – was davon fehlt in den umliegenden Ortsteilen?



Diskutieren Sie die Fragen zunächst in Kleingruppen.



Fangen Sie mit den beiden Fragen an, die Ihnen am wichtigsten sind.



Beantworten Sie die Fragen als Kleingruppe möglichst gemeinsam.



Schreiben Sie Ihre Hinweise stichpunktartig auf Klebkarten.

In den drei Workshops „Leben mit und in der Landschaft/Urbane Quartiere“, „Lebendige und produktive Stadt“, „Zukunftsfähige Mobilität“ wurden beim Bürgerdialog I am 15. Februar 2020 gemeinsam mit den Teilnehmenden Hinweise für die Auslobung auf Grundlage von konkreten Fragen erarbeitet.

Aus den Hinweisen wurden zum Teil schon gemeinsam im Workshop, zum Teil im Nachgang übergreifende Leitgedanken verdichtet.

Workshop 1 Leben mit und in der Landschaft/ Urbane Quartiere

Frage 1: Wie dicht soll gebaut werden? Wie stellen Sie sich ein urbanes Quartier vor?

Leitgedanken:

- Es gilt, den Flächenverbrauch so gering wie möglich zu halten. Im Gebiet vorhandene und bereits versiegelte Flächen sind nach Möglichkeit wieder zu nutzen statt neu zu versiegeln. Zugunsten von Freiflächen ist eine hohe Dichte anzustreben.
- Mit einer Diversität der Bauformen ist eine Nutzungsmischung anzustreben, womit dauerhaft auch eine soziale Mischung gesichert werden soll.
- Es gilt, natürliche, klimaneutrale Baustoffe zu verwenden und davon abhängig Geschosshöhen und bauliche Möglichkeiten (Tiefgaragen etc.) zu diskutieren.
- Bei mehreren Stockwerken sollen baulich und optisch abgrenzbare Hausgemeinschaften geschaffen werden.

Weitere Ergebnisse des Workshops, die auf Klebekarten dokumentiert wurden:

- Dichte Bebauung mit lebendigen öffentlichen und privaten Bereichen und wenig Verkehr.
- Quartiersgarage statt Tiefgarage.
- Randbedingungen zu Geschosshöhe wegen Baustoffen klären.
- vom Fußgänger her denken: Hauszeilen mit Durchbrüchen für Fußgänger.
- Riedberg und Europaviertel nicht als Positivbeispiel nutzen; gute Beispiele im Ausland (Niederlande).

Frage 2: Welche Bereiche sind definitiv freizuhalten?

Leitgedanken:

- Die freizuhaltenden Grünzüge sollen gegenüber der Restriktionskarte noch verbreitert werden.
- Der Abstand der Bebauung zur Autobahn soll den Mindestabstand überschreiten, um allen Anwohnenden eine hohe Lebensqualität zu ermöglichen.
- Freiräume sollen für eine Gestaltung durch die zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner zur Verfügung stehen.

Weitere Ergebnisse des Workshops, die auf Klebekarten dokumentiert wurden:

- Übernutzung innerstädtischer Grünflächen ist jetzt schon gegeben – hier wird mehr gebraucht, in der Restriktionskarte sind zu wenig Grünflächen vorgesehen.
- Abstand zwischen der Bebauung nach energetischen Gründen wählen (Mikroklima, Kühlung durch Wasserflächen).
- Die Freiflächen um den Steinbach sollen zum Landschaftspark ausgeweitet werden.

Frage 3: Welche Grünnetzwerke/Grünverbindungen sind Ihnen zukünftig wichtig?

Leitgedanken:

- Grünverbindungen sollen bis ins Stadtzentrum hinein gestaltet werden.
- Es gilt, übergeordnete Landschaftsbezüge/Sichtbeziehungen zu erhalten (z.B. zum Feldberg).

Weitere Ergebnisse des Workshops, die auf Klebekarten dokumentiert wurden:

- Die Art der Vernetzung soll barrierefrei/für alle Generationen nutzbar gestaltet werden – statt Überbauung der Autobahn ggf. Unterführung. Aber: Es darf keine Angsträume geben.
- Derzeit wichtige Wegeverbindungen sind das Urselbachtal, das Steinbachtal und der südliche Bereich entlang der Autobahn nach Niederursel.
- Altenheim Steinbach/Praunheimer Weg ist „Riegel“, verlegen und Steinbacher Straße öffnen.

Frage 4: Sollen die angrenzenden, bestehenden Quartiere weiterentwickelt werden oder eigenständige Quartiere entstehen? Soll es ein größeres gemeinsames Zentrum geben oder mehrere, quartiersbezogene Zentren?

Leitgedanken:

Die Teilnehmenden sprachen zwei zentrale Punkte an: Die sozialräumliche und die bauliche Verflechtung.

- Es sollen keine abgeschlossenen neuen Quartiere entstehen, die neuen Quartiere sollen integriert werden. Der Mehrwert und die Chancen der neuen Quartiere für die angrenzenden Siedlungsräume soll herausgearbeitet werden. Bestehende Sozialstrukturen der angrenzenden Quartiere sollen angebunden werden.
- Die bauliche Integration der Quartiere soll sanft erfolgen: Auf bestehende Bebauung ist zu achten, es soll einen baulich-sanften Übergang geben und/oder einen Landschaftspuffer zur bestehenden Bebauung. An die Nordweststadt kann direkt angeschlossen werden.

Weitere Ergebnisse des Workshops, die auf Klebekarten dokumentiert wurden:

- Bestehende Quartiere sollen aufgewertet werden; bestehende Zentren sollen wiederbelebt werden (Niederursel, Zentrum Alt-Praunheim).
- Auch Praunheim soll mit entwickelt werden.
- Es soll ein „Landschaftspuffer“ zwischen Quartieren und neuer Bebauung bestehen bleiben.

Frage 5: Was müssen gelungene Freiräume bieten?

Leitgedanken:

- Artenvielfalt ist für gelungene Freiräume wichtig, die städtische Biodiversität ist zu fördern.
- Ideal wäre es, auf den Grünflächen Naherholung mit Bewirtschaftungsbetrieben zu vereinen.
- Flächen wie Zuwege oder Hauseingänge sind als Begegnungsräume zu gestalten.

Weitere Ergebnisse des Workshops, die auf Klebekarten dokumentiert wurden:

- städtische Biodiversität fördern.
- Angsträume sind zu vermeiden.

Workshop 2 Lebendige und produktive Stadt

Frage 1: Wer soll in den neuen Quartieren bauen? (Baugruppen, Baugenossenschaften, Investoren, Wohnungsbaugesellschaften)

Leitgedanken:

- Bauträger sollen Vorgaben zu Preisen und Gemeinwohl erhalten und den neuen Baulandbeschluss mit Blick auf die Wohnungs- und Akteursdurchmischung umsetzen.
- Die Quartiere sollen durch unterschiedliche Rechtsformen genutzt werden (Private, Genossenschaften, Investoren, Miete, Eigentum, Wohnrechte etc.). Architektonische Vielfalt soll die Nutzervielfalt unterstützen.

Weitere Ergebnisse des Workshops:

- Parzellenstadt als Voraussetzung für architektonische Vielfalt (statt Monotonie), verbunden mit einem gestalterischen Grundkonsens.
- Wachstum ermöglichen – organisches Wachstum miteinplanen.
- In größeren, gemeinsamen Wohneinheiten denken (ca. 20).

Frage 2: Wer soll in den Quartieren leben? (Familien, Singles, Dinks, Senioren, Normal-/Geringverdiener, Alleinerziehende, Mehrgenerationenwohnen, geförderter Wohnraum etc.)

Leitgedanken:

- Flexible Wohnungsgrundrisse werden gefordert, die vielfältigen Bedürfnissen entsprechen – sei es von Familien, Wohngemeinschaften oder auch Mehrgenerationenwohnen.
- Demografiefeste, robuste Quartiere sind auszugestalten – für alle Lebensabschnitte, bezahlbar und altersgerecht – der Luxus ist das Teilen. Quartiere variabel gestalten – je nach Lebensabschnitt.

Weitere Ergebnisse des Workshops:

- Verknüpfung von Bildung und Wohnen, z. B. Studierende.
- Jeder Stadtteil der Quartiere braucht ein Kommunikationszentrum.
- Partizipation von Beginn an – Identifikation fördern.
- Beteiligung von Anfang an!

Frage 3: Welche Art von Arbeitsplätzen soll es geben – und welche nicht? Und in welchem Umfang? (Verträglichkeit mit Wohnnutzung, vertikale/horizontale Mischung)

Leitgedanken:

- Mit Blick aufs Arbeiten im Quartier sind kleine Gewerbeeinheiten erstrebenswert, es soll dezentrale Läden geben. Ebenso werden größere Arbeitgeber wie „Bürgerbüro/Behörden vor Ort“ gewünscht.
- Arbeitsreiche, aber nicht dem Gelderwerb zuzuordnende Tätigkeiten wie Urban Gardening gilt es zu ermöglichen. In diesem Kontext wurde auch die Deinstitutionalisierung in der Pflege genannt.

Weitere Ergebnisse des Workshops:

- Coworking soll auch in Wohnhäusern ermöglicht werden.
- kleinteilige Erreichbarkeit – braucht es genügend Bewohner/innen in der Nähe.

- Bewohner bieten ihre Leistungen an.
- kleinere Gewerbeeinheiten.
- Werkstätten für Handwerk und privat.

Frage 4: Was macht ein lebendiges Quartier aus? Was braucht es? Wie sieht die funktionale Mischung aus?

Leitgedanken:

- Ein Quartier lebt von Begegnungen, wofür der Raum geschaffen werden muss. Insbesondere kleinteilige, lärmunbelastete Nutzungen (Wasserhäuschen als Stichwort für kleinteilige Nutzungsangebote).
- Alles an einem Ort, in sich funktionierende und keine Fahrten in die Stadt. Idealerweise sind die wesentlichen Orte im Quartier fußläufig und auch für Kinder sicher zu erreichen.
- Grundprinzip: Das, was neu kommt, muss das Alte stärken.

Weitere Ergebnisse des Workshops:

- ÖPNV Anbindung zum Nordwestzentrum.
- Qualität als Naherholungsgebiet muss erhalten bleiben.
- alles an einem Ort, in sich funktionierend.
- Einzelhandel mit arbeitsfreundlichen Öffnungszeiten.
- keine Kurzzeit-Wohnprojekte (z.B. AirBnB).
- gleiche Aufmerksamkeit für neue Stadtteile wie für die angrenzenden Stadtteile.
- alles an einem Ort, keine Fahrten in die Stadt.
- Begegnungsorte schaffen und bespielen.
- Möglichkeitsräume schaffen.
- Fußläufige Erreichbarkeit von Treffpunkten wie Cafés -> lärmunbelastet.

Frage 5: Welche Einrichtungen für Bildung, soziale Zwecke, Sport oder Kultur sind erforderlich – was davon fehlt in den umliegenden Ortsteilen?

Leitgedanken:

- Generationsübergreifende Spiel-, Freizeit- und Sportmöglichkeiten sind zu schaffen, die die neuen Bedarfe als auch die Bedarfe aus den angrenzenden Quartieren abdeckt.
- Öffentliche Begegnungen ermöglichen (Saalbau) als kostengünstiges Raumangebot für Vereine & Initiativen

Weitere Ergebnisse des Workshops:

- Ausweichflächen im Stadtgebiet für europäische Schulplätze.
- Stadteillbibliothek.
- Grillstellen.
- Jugendhaus.
- Bezirkssportanlage; öffentliche Tennisplätze wie in Berlin (Charlottenburg und Willmersdorf), freie Sportplätze.
- öffentliche Begegnungen ermöglichen; Saalbau.
- Vereine und städtische Einrichtungen/Flächen und Kirche.
- Kinderärzte.
- Kleingärten.

Workshop 3 Zukunftsfähige Mobilität

Frage 1: Welche Verkehrsmittel und alternativen Mobilitätskonzepte würden Sie in den neuen Quartieren gerne nutzen?

Leitgedanken:

Im Workshop Mobilität verabschiedete die Gruppe gemeinsame Leitgedanken, die jeweils unter den Fragen oben unter „Leitgedanken“ aufgeführt sind. Weitere Ergebnisse sind auf Klebekarten dokumentiert und stehen darunter. Sie werden von einem Großteil der Teilnehmenden, jedoch nicht von der gesamten Gruppe getragen.

- Ein attraktiver, schienengebundener ÖV bildet das Rückgrat der Mobilität in den neuen Quartieren und wird mit weiteren Verkehrsmitteln kombiniert.
- Der ÖPNV muss verbessert werden in Bezug auf Barrierefreiheit, Kapazität, Fahrradmitnahme, Zuverlässigkeit, Taktung sowie Verlängerung der Streckennetze.
- Die U 6 und die U 7 sind zu verlängern, die U 6 ist bis zur Praunheimer Brücke zu verlängern.

Weitere Ergebnisse des Workshops, die auf Klebekarten dokumentiert wurden:

- Attraktiver ÖPNV. Anbindung [an] Schiene S-Bahn/U 3+U 7.
- gleichberechtigte Mobilität: Auto-Rad-ÖPNV-Fuß.
- ÖPNV in Frankfurt muss unbedingt verbessert werden: mehr Platz/Kapazität, häufigere Taktung, Verlängerung und Ausbau des Streckennetzes!
- Möglichst MIV-frei.
- Kurze Wege.
- Car/Bike-Sharing-Angebote am Rand.
- P+R Angebote.
- Verbindung- und Anbindung an die bestehende Bebauung.
- Mobilität als Dienstleistung, Car-Sharing, ÖPNV, in der Miete integriert.
- Busse [mit] Busspur als Zubringer [Nachrichtlich: an die Schiene – Bus] hält nicht nur an Stationen.
- Fahrradwege attraktiv machen.
- Carsharing barrierefrei.
- Fahrradspur/Fußgängerwege.
- Bestehende Infrastruktur muss passen zu neuem Konzept.

Frage 2: Wie soll eine Verteilung der Verkehrsmittel (Modal-Split) aussehen?

Leitgedanken:

- Die neuen Quartiere sind relativ autoarm.
- Der öffentliche Personennahverkehr, der Radverkehr und der Fußverkehr nehmen den Großteil des Modal Split ein.

Weitere Ergebnisse des Workshops, die auf Klebekarten dokumentiert wurden:

- Die Verteilung der Verkehrsmittel könnte wie folgt aussehen:
 - Organisierte Quartierslogistik 40 % ÖV, 40 % Rad, 20 % Fußgänger.
 - 30 % Rad, 30 % Fußgänger, 30 % Ride pooling, 5 % Car Sharing, 5 % MIV.

Frage 3: Wie soll die Verknüpfung der Quartiere untereinander aussehen? Nur Fuß-/Radverkehr mit ÖPNV oder zusätzlich MIV?

Leitgedanken:

- Die Infrastrukturen des öffentlichen Verkehrs müssen vor Fertigstellung der neuen Quartiere bereitstehen.

Weitere Ergebnisse des Workshops, die auf Klebekarten dokumentiert wurden:

- Alt-Praunheim an den ÖPNV anbinden (U 6 bis Praunheimer Brücke, danach Bus).
- Fuß und Rad und ÖV, kein MIV und Deckel auf die A 5.
- Keine Verkehrsabwicklung über Praunheimer Weg.
- Regionaltangente.
- Eine Anbindung nach Westen über die „Trasse“ Europäische Schule für Quartier(e).
- Verkehrsplanung auch bei der Betrachtung des östl. Bereichs über die Rosa-Luxemburg-Straße und die Ludwig-Landmann-Straße denken.

Frage 4: Welche regionalen Wegebeziehungen (Rad-, Fuß-, Kfz-Verkehr) sind Ihnen wichtig?

Leitgedanken:

- Die neuen Quartiere sind hinsichtlich aller Verkehrsarten mit den umliegenden bestehenden Quartieren, den Nachbarkommunen und der Innenstadt zu verknüpfen, die ihrerseits gut angebunden sein müssen.
- Ortsumfahrung Praunheim mitdenken und überdenken.
- Bestehende Angebote wie Krankenhaus, Schulen, Einkaufszentren mitdenken und anbinden an den ÖV.

Weitere Ergebnisse des Workshops, die auf Klebekarten dokumentiert wurden:

- Familienfreundliche, kurze Wege sind Voraussetzung einer Verkehrswende!
- lokale Kitaplätze, Grundschulplätze und Vereine.
- falls autofreies neues Quartier, dann Riesen-Parkproblem, im angrenzenden Praunheim, wo jetzt schon Parkplatzknappheit besteht (auch durch NW Krankenhaus).
- Unbedingt Entlastung der Heerstraße!! Jetzt schon viel zu viele Autos!
- „Radschnellweg“ auch nach Eschborn/Steinbach/Oberursel.
- Autobahnzubringer – Timing - wann steht was zur Verfügung?
- U-Bahn U 6 von Hausen Verlängerung! U 6 bis Praunheimer Brücke, damit ÖPNV genutzt werden kann von Bürgern von Alt-Praunheim.
- Fernradschnellwege + allg. Ausbau von Radwegen.
- perfekte ÖV-Anbindung und Ausbau des ÖV da kein Auto; ggf. auch Seilbahn.
- Europäische Schule an EZB-Nähe anbinden, damit Plätze frei für Trasse Richtung NWZ. Damit Anbindung an Ortsumfahrung (seit 40 Jahren gefordert) möglich.
- Ortsumfahrung Praunheim ist superwichtig!
- Verlängerung Ludwig Landmann Str. und an Autobahn parallel.
- „Trasse“ Europäische Schule auf „Lurgi“ Gelände.
- Fahrradwege in die Innenstadt asphaltiert und beleuchtet!
- Guter Radweg ≠ Radschnellweg.

Frage 5: Welche Angebote soll es für ruhenden Verkehr (Parken) geben? (Quartiersgaragen, Parken im Straßenraum, Tiefgarage)

Leitgedanken:

- In den Quartieren gibt es unterschiedliche Angebote für den ruhenden Verkehr, vor allem im Schwerpunkt Quartiersgaragen und Tiefgaragen. Dabei sind auch die heutigen, angrenzenden Quartiere mitzudenken.

Weitere Ergebnisse des Workshops, die auf Klebekarten dokumentiert wurden:

- Parken im Straßenraum nur in Ausnahmefällen.
- Stadtrandgaragen mit Sharing-Systemen – Mitnutzung dieses Angebots für bestehende Nord/West-Stadtbebauung.
- Schwerpunkte setzen in einzelnen Quartieren: unterschiedliche Stellplatzschlüssel für mehr oder weniger PKWs.
- Parken in Quartiersgaragen.
- U-Bahn/Parkraum unterirdisch.
- neues Quartier nicht ohne Anwohnergebiete planen – Gemeinsam dann ÖPNV Nutzung denken.
- unterschiedliche Angebote fürs Parken nutzen – angrenzende Quartiere mitdenken [Nachrichtlich: Es bestanden z.T. Befürchtungen, dass bei neuen, autofreien Quartieren, die neuen Anwohner in Praunheim parken und dann zu Fuß nach Hause ins neue Quartier gehen.]
- Quartiersgaragen für Kurzparker. Mit Serviceanschluss.

Sonstige Aspekte aus dem Workshop Mobilität:

- U-Bahn Anbindung muss pünktlich kommen – sonst Vertrauensverlust!
- Kinder sollen in den Quartieren auch auf den Straßen spielen können.

